

Unser heutiges Evangelium ist dem 12. Kapitel des Markusevangeliums entnommen. Normalerweise ist ein solcher Hinweis nebensächlich; doch bei unserem heutigen Text könnte der durchaus eine Rolle spielen.

Deshalb kurz zur Einordnung: Bereits im vorausgehenden 11. Kapitel schildert der Evangelist den Einzug Jesu in Jerusalem, den wir am Palmsonntag feiern (V 1-11). Ebenfalls in diesem Kapitel findet sich die Tempelreinigung, die bei den Hohenpriestern und Schriftgelehrten die Gewissheit verstärkt, dass sie diesen Jesus unbedingt ausschalten müssen (V 15-19).

Das 12. Kapitel, dem auch unser heutiges Sonntagevangelium entnommen ist, beginnt mit dem Gleichnis Jesu von den Winzern, die sich weigern, dem Besitzer des Weinbergs ihre Pachtabgaben zu leisten und die Boten des Eigentümers einfach verprügeln und vertreiben; als am Schluss der Sohn des Eigentümers kommt, bringen sie diesen kurzerhand um (V 1-12).

Dieser flüchtige Blick auf die Vorgeschichte unseres Evangeliums lässt deutlich erkennen, dass sich die Situation um Jesus immer mehr zuspitzt, und vor allem: Jesus weiß um diese Situation und nimmt sie sehr realistisch wahr.

Dieser Hintergrund lässt die Geschichte um die Witwe im heutigen Evangeliums in einem ganz neuen Licht erscheinen. Denn an dieser Witwe wird auch etwas von der bevorstehenden Schicksal Jesu sichtbar:

- Wie diese Witwe alles, was sie hat und nicht nur einen Teil davon opfert, nämlich ihren ganzen „Lebensunterhalt“, so steht auch Jesus ein Opfer bevor, das nicht einen Teil von ihm, sondern ihn ganz, nämlich sein Leben kostet.
- Wie diese Witwe ihr Opfer für den Unterhalt des Tempels gibt, für den zentralen Ort der Gottesbegegnung, so wird durch das Lebensopfer Jesu die Begegnung mit Gott auf eine völlig neue Weise möglich; es braucht dann diesen Tempel gar nicht mehr, weil er jetzt selber der Tempel ist: „Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“ (Joh 2,13)
- Und wie diese Witwe alles, was sie hat, nur deshalb hergeben kann, weil sie ein unerschütterliche Vertrauen in den Gott hat, der sie hält, egal, was kommt, genau so geht Jesus seinen Weg ans Kreuz mit nichts anderem als demselben Vertrauen.

Es ist also leicht nachvollziehbar, warum Jesus dem Verhalten dieser Witwe so große Aufmerksamkeit schenkt und diese Wahrnehmung unbedingt auch seinen Jüngern mitteilen möchte. Er sieht hier eine Möglichkeit, dass die Jünger allmählich verstehen, was seine immer wiederkehrenden Ankündigungen über seinen bevorstehenden Tod bedeuten, ein Thema, gegenüber dem die sich bis jetzt ziemlich immun gezeigt haben (vgl. 8,27-33).

In der Art und Weise, wie Jesus seinen Jüngern die Geschichte von dieser Witwe erzählt, wird ein Aspekt besonders hervorgehoben. Jesus stellt ihre „zwei kleinen Münzen“ ganz gezielt all den Reichen gegenüber, die sehr viel gegeben haben, und betont ausdrücklich: „Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten geworfen als alle anderen.“ (V 43)

Für Jesus ist offensichtlich dieses Alles, dieses Ganz von erheblicher Bedeutung. Damit wird hier noch eine andere Verbindung erkennbar. Erst am vergangenen Sonntag formulierte Jesus gegenüber einem fragenden Schriftgelehrten dieses zentrale Gebot: „Darum sollst du den Herrn, deinen Gott lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und deiner ganzen Kraft.“ (12,30) Auch hier ist es unüberhörbar, dieses „Ganz“.

Das ist in der Theorie leicht gesagt. Aber diese arme Witwe liefert genau dafür ein konkretes, praktisches Beispiel.

Dieses Gebot der Gottesliebe bekommt damit durch Jesus und sein Sterben am Kreuz ein völlig neues Fundament. Bis jetzt nämlich steht dieses Gebot als eine Forderung Gottes einfach so im Raum; als unser Eigentümer kann er dies so auch verlangen. Doch auf Grund der Tatsache, dass Jesus durch seinen Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters, durch das Opfer seines ganzen Lebens dieses „Ganz“ selber erfüllt, schafft er jetzt eine völlig neue Situation: In Jesus hat Gott sein „Ganz“ uns gegenüber sichtbar und wirksam gemacht.

Damit verändert sich die Forderung, ihn zu lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit ganzem Denken und ganzer Kraft grundlegend. Denn jetzt ist dies keine Forderung mehr, jetzt ist dies vielmehr unsere Antwort, unsere Reaktion auf sein vorausgehendes Handeln. Und das ist etwas vollkommen anderes.

Damit werden hier zwei für den Glauben nicht unerhebliche Punkte sichtbar:

Zum einen erinnert das Evangelium daran, dass all unser Tun als Christen immer nur unsere Antwort, unsere Reaktion ist auf das, was Gott zuvor für uns und an uns getan hat. Diese Reihenfolge ist so wesentlich, dass sie auf keinen Fall vernachlässigt werden darf. Denn wenn man sie umkehrt, dann sieht das zwar immer noch ganz fromm aus, ist aber jetzt etwas völlig anderes und hat nichts mehr mit dem zu tun, was Jesus verkündet hat; genau hier beginnen viele folgenschwere Irrwege.

Zum anderen gibt Jesus sehr deutlich zu verstehen, dass unsere Antwort auf sein „Ganz“ eben auch nur ein „Ganz“ sein kann, dass wir unsere Antwort geben durch unsere ganze Existenz mit allen, was wir sind und haben. Und dabei – genau das lässt diese Witwe im Evangelium erkennen – interessiert es überhaupt nicht, wieviel dieses „Ganz“ ist. Entscheidend ist nur, dass wir uns tatsächlich ganz auf ihn einlassen.

Denn erst jetzt kann er auch in uns wirksam werden, erst jetzt kann er heilen und retten – aber eben nur in dem, was wir ihm zur Verfügung stellen: nicht nur ein bißchen, oder an einem Teil von uns – sondern uns ganz.